

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlags-Adresse:
Nr. 21.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 27.

Donnerstag, 3. Februar 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages (bis bis 10 Uhr vormittags aufgegeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Werbefläche (7 Spalten) 18 Pf., Ortspreis 19 Pf.; getraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachdruckungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. feste Tarife. Bewilligter Rabatt erwünscht, wenn der Betrag vorläufig, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Verlags- und Druckerei: Dönges & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Dönges, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Winterlich, Riesa.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des Materialwarenhändlers Ernst Emil Mehnert in Jacobsthal ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände der Schlußtermin auf den 20. Februar 1916, vormittags 11 Uhr vor dem Königl. Amtsgerichte Riesa bestimmt worden.
Riesa, den 2. Februar 1916.
Königliches Amtsgericht.

Nachdem die unter den Bleibenden des Gutsbesizers Oskar Gosmann, hier, Reihner Straße 5, ausgebrochene Maul- und Ruuseneuse erloschen ist, werden die mit Bekanntmachung vom 22. Dezember 1915 angeordneten Sperrmaßnahmen hiermit aufgehoben.
Der Rat der Stadt Riesa, am 3. Februar 1916. Schr.

Anzeigen für das „Rieser Tageblatt“ erbiten wir uns bis spätestens vormittags 10 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.
Die Geschäftsstelle

Sparkasse Riesa.

Rathaus. Einlagenbestand: 14 Millionen Mark. Fernruf Nr. 29.

3 1/2 Prozent.

Verzinsung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung.

Mündelsichere Kapitalanlage unter Garantie der mit ihrem gesamten Vermögen haftenden Stadtgemeinde.

Vermietung von Stahlblechfächern. — Aufbewahrung und Verwaltung sicherer Wertpapiere.

Sofortige Erledigung | Unbedingte Verschwiegenheit über alle Geschäftsverhältnisse schriftlicher Aufträge. | Kommune sowohl Behörden wie Privaten gegenüber.

Raffensunden: | Montags bis mit Freitags: 10—12 und 2—4 Uhr | Sonntags: 10—2 Uhr.

Giro-Kasse des Verbandes sächsischer Gemeinden. Kostenlose Uebertreibungen.

Derftliches und Sächsisches.

Riesa, den 3. Februar 1916.

— Mit dem Arikawerkdienstkreuz ausgezeichnet wurde der Wachelebel Alfred Müller beim Stab des Ersatz-Bataillon Nr. 103, Sohn des Schuhmachermeysters Ferd. Müller, hier.

— Im Hotel „Stern“ findet heute Abend die letzte Kinematographische Vorführung statt. Es ist beabsichtigt, nächsten Monat weitere Vorstellungen folgen zu lassen.

— Im hiesigen Einwohner-Meldeamt sind während des Monats Januar 1916 307 Personen, davon 171 männlichen und 136 weiblichen Geschlechtes, als hier zugezogen zur Anmeldung und 271 Personen, davon 167 männlichen und 104 weiblichen Geschlechtes, als von hier verzogen zur Abmeldung gekommen. Die Zugangszahl übersteigt somit diejenige des Bezugs um 36. Unter den Zugezogenen befanden sich 15, unter den Bezugsgezogenen keine Personen mit selbständigem Haushalte. Die Zahl der selbständigen Haushaltungen ist somit von 3705, Stand am 31. Dezember 1915, auf 3720, Stand am 31. Januar 1916, gestiegen. Weiter sind im verfloffenen Monate 16 Geburts- und 20 Sterbefälle angezeigt worden, demnach 4 Personen mehr gestorben als geboren. Die Einwohnerzahl der Stadt Riesa betrug am 31. Januar 1916 nach der hier geführten Statistik auf 18.627, und zwar 8954 männlichen und 7673 weiblichen Geschlechtes, gegenüber 18.595 am 31. Dezember 1915. 116 Besuchsstunden haben sich im Monat Januar 1916 122 Personen angemeldet.

— Die Maul- und Ruuseneuse ist am 31. Januar im Königreiche Sachsen insgesamt in 88 Gemeinden und 53 Gebirgsämtern festgestellt worden. Der Stand am 16. Januar war 41 Gemeinden und 59 Gebirgsämter.

— Eine Stunde länger Tag ist es jetzt bereits geworden. Ganz unmerklich hat sich diese Zunahme der Helligkeit vollzogen. Vergleichbar man aber mit der gegenwärtigen Tageslänge diejenige, die wir noch zu Weihnachten hatten, so ist der Unterschied recht fühlbar. Und er macht sich von nun ab mit jedem Tage deutlicher bemerkbar. Nur noch reichlich sechs Wochen trennen uns ja vom Beginn des Frühlings und der damit eintretenden Tag- und Nachtgleiche. Der helle Himmel, den wir nach trübenden Nebeltagen jetzt haben, trägt auch wesentlich dazu bei, das zunehmende Tageslicht angenehm in Erscheinung treten zu lassen.

— Der Schriftleiter des „Praktischen Ratgebers“ im Obst- und Gartenbau, Oekonomierat F. Wöhrner, hat eine Uebersicht über die Verteilung des Gemüsegartens zusammengestellt, die in knapper, klarer Form auf die Fragen: Wann und woher zu säen ist, wieviel Samen auf einen Quadratmeter zu rechnen ist, wann gepflanzt werden muß, welcher Standort, welche Düngung und welche Entfernung zu wählen ist, wann geerntet wird und welche Sorten die besten sind — für sämtliche Gemüsesorten Auskunft erteilt. Der Verlag des „Praktischen Ratgebers“, Königl. Hofbuchdruckerei Teubner & Sohn in Frankfurt a. O., stellt diese Uebersicht Schulen, Gartenbau- und landwirtschaftlichen Vereinen usw. zur Verteilung an die Gartenbesitzer kostenlos zur Verfügung; ihr Bezug kann im Interesse einer Förderung der Nahrungsmittel-Erzeugung für die Frühjahrsernte nur empfohlen werden.

— Aus dem Geschäftsberichte des Justizministeriums besagt der Bericht der Finanzdeputation A der Zweiten Kammer u. a.: Im Geschäftsberichte des Justizministeriums haben durch den Krieg die Geschäfte einen erheblichen Rückgang erlitten, der sich bei den unteren Instanzen zuerst und am meisten, bei dem Oberlandesgericht erst später bemerkbar gemacht hat. In Betracht kommen hier auch die auf Vereinfachung des Verfahrens abzielenden Verordnungen des Bundesrates. Von den Beamten ist ein sehr großer Teil zum Heeresdienst eingezogen worden; das Ministerium hat hierüber zahlenmäßige Angaben gemacht. Hiernach sind von allen im Amte befindlichen Richtern 33 Proz., von den Staatsanwälten 45 Proz., von den Gerichtssekretären 43 Proz., von den Referendaren 80 Proz., von

den Expeditionsbeamten 33 Proz., von den Dienern und Bediensteten 39 Proz., von den Schreibern 47 Proz., im ganzen 39,7 Proz. bis zum 15. Januar 1916 in das Meer eingetreten. Von ihnen hat eine große Zahl den Soldentod erlitten. Das Vaterland wird ihnen, wie allen anderen Gefallenen, ein dankbares Andenken bewahren. Die Geschäfte konnten von den verbleibenden Beamten trotz des im Gange erwachten Rückganges nur unter Anspannung aller Kräfte erledigt werden. In sehr dankenswerter Weise haben einige bereits aus dem Amte geliebte Beamte ihre Kräfte für die Dauer des Krieges wieder zur Verfügung gestellt. Auch eine Anzahl von Rechtsanwältinnen und die Mitglieder der Leipziger juristischen Fakultät haben ihre Bereitwilligkeit zur Ausübung erklärt. Auf ihre Mitwirkung wird vielleicht bei weiteren Eingebungen von Beamten zurückgegriffen werden müssen. An einigen kleinen, nur mit einem Richter besetzten Amtsgerichten mußte die Vertretung in der Weise geregelt werden, daß ein Richter eines benachbarten Amtsgerichts an einem oder zwei Tagen wöchentlich dort amtiert, außerdem aber in dringenden Fällen — Verhandlungen, Erziehung leistungsfähiger Verfügungen usw. — auf eine Fernsprecherleitung hin sich hinbegeben. Anstände sind bisher nicht bekannt geworden.

— In der sächsischen Verluhlite Nr. 251 ausgegeben am 2. Februar 1916, die in unserer Geschäftsstelle zur Einziehung ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 104, 106, 133, 139, 179, 181, 183, 192, 345; Reserve-Regiment Nr. 102, 103, 107, 243, 245; Landwehr-Regiment Nr. 103, 104; Landsturm-Battalione: Reitzen (XII. 4), Pirna (XII. 5), Freiberg (XII. 6), Rittau (XII. 7), Großenhain (XII. 8), Riesa (XII. 9), Wurzen (XII. 9), Chemnitz (XIX. 10), (XIX. 12), Schneeberg (XIX. 17), Ersatz-Battalion Leipzig (XIX. 6); Reserve-Jäger-Battalion Nr. 12. Preussische Verlustlisten Nr. 439, 440 und weitere Verluste.

— Am Montag fand im Rathause in Dresden eine Gesellschafterversammlung der Einkaufsgesellschaft für Ostfachsen unter Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Blüher statt, zu der Vertreter aller angeschlossenen fünf Bezirksstädte und ein Amtshauptmannschaften erschienen waren. Die Gesellschafterversammlung nahm Kenntnis vom Bericht über den Gründungsvorgang und der Vollerhebung aller Stammanteile, sowie von dem Umfang der Gesellschaftsbetriebs für Januar 1916, der bereits einen Umlauf von mehr als vier Millionen Mark in Einkäufen und Verkäufen ausweist. Sie genehmigte mit einer Reihe von Vorbehalten den mit der Central-Einkaufsgesellschaft Berlin zu schließenden Vertrag, wonach die Einkaufsgesellschaft für Ostfachsen deren alleinige Vertretung in allen angeschlossenen Gebieten übernimmt und hier die für Ostfachsen neuorganisierte Erich- und Graupen-Verteilung gut, die sichergestellt, daß die einzelnen Kommunalverbände in die Lage kommen werden, die Verteilung dieser Waren mit dem Handel zu regeln. Im übrigen beschäftigte sich die Gesellschafterversammlung mit der Regelung des Kreditwesens und Einträgen einzelner Gesellschaftler. Der Geschäftsbetrieb der Einkaufsgesellschaft für Ostfachsen hat hiernach sofort im breitesten Umfang eingeleitet und in erfreulicher Form große Mengen von Lebensmitteln für Ostfachsen sichergestellt. Deren Verteilung geschieht nur an die Kommunalverbände und deren Beauftragte, in Dresden und Umgebung an die Warenverteilungs-Gesellschaft für Dresden und Umgebung. Insonderheit sind im Januar große Mengen von Heringen, Schmalz, Gemüsen, sterilisierter Milch, Kaffee, Haselkaffee, Speck und Eiern zur Verteilung gelangt.

— Als im vorigen Jahre im Deutschen Reich die Brotzuteilung eingeführt wurde und gleichzeitig eine erfreuliche Werksarbeit für die Erhaltung von Brotmarken einsetzte, sind die Schulkindern in nennenswerter Weise an der Brotzuteilung beteiligt gewesen. Hiervon konnte man damals hören, daß nach entsprechender Auffklärung die Schüler ihren Stolz darin setzten, nach Möglichkeit am Broie zu sparen und damit den Ausbelegungsplan unserer Feinde zu machen und unserem eigenen Vaterlande einen wertvollen Dienst zu leisten. Auch heute ist uns von maßgebender Stelle wieder gesagt worden,

daß wir mit unserem Brotgetreide bis in die neue Ernte hinein reichen werden, wenn wir uns alle die Sparpflicht wieder genügend einprägen. Die Brotzuteilung darf nicht bei jedem einzelnen als Erlaubnis aufgefaßt werden, soviel Brot zu verbrauchen, wie ihm von behördlicher Seite gewährleistet wird, sondern jeder einzelne muß nach seinen Kräften und Mitteln versuchen, seinen Brotverbrauch noch unter die ihm zutommende Menge herabzudrücken. Daß hier unsere Schuljugend und zwar ganz besonders die Kinder der bemittelten Familien ohne weiteres klar, aber auch in einer anderen Frage kann die Schule auf diesem Gebiete wesentlich leisten. Immer wieder hören wir, daß Brotgetreide trotz des bestehenden Verbots veräußert wird. Unkenntnis der Befehle, Unachtsamkeit, in vielen Fällen aber auch mangelnde Achtung vor den Bestimmungen der Behörden veranlassen immer wieder diesen oder jenen zu einer Uebertretung der für das Interesse unseres Vaterlandes so notwendigen Vorschriften. Auch hier tut dauernde Ermahnung und Aufklärung not. Und so ist es überaus erfreulich, daß ein Erlaß des preussischen Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten sich in dieser Angelegenheit an die Königl. preussischen Provinzial-Schulkollegien und Regierungen wendet. Es wird in diesem Erlaß u. a. gesagt, daß die Schulaufsichtsbeamten, Lehrer und Lehrerinnen auch sehr wichtig darauf hinzuwirken seien, daß sie ihren Einfluß auf die Bevölkerung namentlich auf dem Lande und in den kleineren Städten geltend machen und durch Hinweise und Belehrungen im Unterricht und im Verkehr so schnell wie möglich der Verfüttung entgegenwirken möchten. Ein ähnlicher Erlaß, welcher die Aufsicht und Belehrung von der Kanzel empfindlich, ist an die Königl. preussischen Konsistorien, an den Evangelischen Oberkirchenrat und an die Bischöfe in Preußen ergangen. Hoffentlich wird diese Ermahnung ohne weiteres auch in Sachsen weitgehend berücksichtigt. Es ist hier ein Gebiet vorhanden, auf dem vaterländischer Geist sich in wirksamer Weise betätigen kann.

— Die diesjährigen Schifferprüfungen werden von den Prüfungscommissionen zu Dresden und Pirna im Monat März oder Anfang April dieses Jahres abgehalten. Die Anmeldung zur Prüfung als Führer eines Segelbootes oder Floßes hat bei demjenigen Erb-, Straßen- oder Wasserbauamt, in dessen Bezirk der wohnortliche Wohnort des Bewerbers gelegen ist, und, sofern der Bewerber in keinem dieser Bezirke wohnhaft ist, bei dem Erb-, Straßen- und Wasserbauamt I zu Dresden, die Anmeldung zur Prüfung als Führer eines Dampf- oder anderen Maschinenbootes aber in jedem Falle bei demjenigen Erb-, Straßen- und Wasserbauamt schriftlich oder mündlich zu erfolgen.

— Im Interesse der Mitglieder von Berufsgenossenschaften wird daran erinnert, daß die nach Paragraph 760 der Reichsversicherungsordnung vorgeschriebenen Lohnnachweisungen, für das Jahr 1915, jetzt an die Berufsgenossenschaften einzureichen sind. Für diejenigen Herren Betriebsunternehmer, welche mit der rechtzeitigen Einreichung der Nachweisung im Rückstande sind, oder deren Angabe überhaupt unterlassen, erfolgt die Aufstellung der Löhne durch den Genossenschaftsverband nach Paragraph 768 Absatz 3 der Reichsversicherungsordnung eine Reklamation hiergegen sowohl, als auch gegen die Höhe des darnach berechneten Lohnbeitrages unzulässig. Aus allen diesen Gründen empfiehlt es sich, mit der Abmeldung der Lohnnachweisung an die zuständigen Berufsgenossenschaft nicht länger zu säumen.

— Der Einfluß der Devisenkurse auf die Preisgestaltung am Lebensmittelmarkt ist groß. Jede eingeführte Ware verteuert sich nämlich um so viel Prozent, als die deutsche Währung der ausländischen gegenüber minderwertig geworden ist. Nehmen wir z. B. an, der Schweizer Mutter koste in der Schweiz 200 Franken, d. h. nach den von dem Kriege bestehenden Verhältnissen berechnet, ungefähr 180 M. Nun ist der Wert des Franken im Kriege an den deutschen Börsen gestiegen, sagen wir von 8,50 M. auf 1 M. Infolgedessen kostet jetzt der Schweizer aus der Schweiz ein-

Hotel Stern.

Heute abend grosse kinematographische

Familien-Vorstellung.

...wirden in Deutschland 200 M., fast wie früher 100 M. Da nun das Deutsche Reich aus den umliegenden neutralen Ländern Nahrungsmittel bezieht, so wirkt, wie das Beispiel zeigt, der hohe Preisstand ausländischer Getreidearten, & h. des Devisenmarkts, verunsichert und das gerade in Waren, deren Beschaffung sehr wichtig ist, die Devisenkurse durch die Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln und Auslandsguthaben bedingt ist, deren Mangel wiederum durch das Gebien des Exports nach dem Auslande entstanden ist, so ist der Preissteigerung am Devisenmarkt direkt nur zu begangen durch künstliche Förderung des Exports oder durch Verkauf von in deutschem Besitz befindlichen fremden Wertpapieren nach dem Auslande oder indirekt dadurch, daß der Import möglicherweise beschränkt bleibt. An der Steigerung der Devisenkurse an den deutschen Börsen war auch die Spekulation nicht unteilhaftig. Sie trieb am Devisenmarkt ihr Spiel und steigerte die Kurse trotz der ungünstigen Rückwirkungen auf die allgemeine Teuerung und die Nahrungsmittelversorgung durch spekulative Steigerung der Nachfrage und Zurückhaltung von verfügbaren Auslandsguthaben nicht unweissend. Dieser spekulative Entwertung tritt, wie der „Freih. Anz.“ schreibt, eine neue Bundesratsverordnung vom 20. Januar entgegen. Sie bezweckt die Ausschaltung spekulativer Wuchergeschäfte. Der Devisenhandel wird monopolisiert. Unter Kontrolle der Reichsbank ist eine Reihe von Banken und Bankfirmen in Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg das alleinige Recht übertragen worden, in Devisen Handel zu treiben. An diese Banken und Bankfirmen hat sich die übrige Bankwelt wie der Devisen benötigende Geschäftverkehr zu wenden. In den darauf bezüglichen Anträgen muß der Zweck, für den Auslandsguthaben benötigt werden, angegeben werden. Der Reichsbank oder den Monopolbanken steht das Recht der Ablehnung zu. Damit kann die spekulative Tätigkeit am Devisenmarkt als ausgeschlossen angesehen werden, umso mehr, da die Bestimmungen des Bundesrats falsche Angaben unter schwere Geld- und Freiheitsstrafen stellen. Die Bestimmungen des Bundesrats werden hoffentlich ihren Zweck erreichen. Da ihnen aber in der Hauptfrage vorbeugender Charakter innewohnt, so wird erst die Entwicklung der Devisenkurse abzuwarten sein, ehe man sagen kann, ob nicht weitere Schritte notwendig werden. Auf diese weisen bereits die mit den Bestimmungen veröffentlichten „offiziellen Mitteilungen“ hin, die für eine Besserung der deutschen Valuta die schon oben erwähnten Hilfsmittel empfehlen: künstliche Steigerung der Ausfuhr, Verkauf von in deutschem Besitz befindlichen fremden Wertpapieren, Einschränkung des allgemeinen Imports und Ausschaltung des Luxusimports (Kaviar, Kuskern, feine russische Pelze, französische Kleider und Kleiderstoffe). Es steht zu erwarten, daß die neue Bundesratsverordnung, die am 23. Januar in Kraft tritt, den Import notwendiger Bedarfsartikel und von Nahrungsmitteln verbilligen, und nicht unweissentlich mit dazu beitragen werde, die Teuerungsvhältnisse am Nahrungsmittelmarkt zu mildern. So dient sie der Allgemeinheit, indem sie die volkswirtschaftlichen Zwecke und die staatsbürgerlichen Pflichten über privatwirtschaftliche, spekulative Wuchergeschäfte und Tendenzen stellt.

Sittau. Als schwerer Eindrehler hat sich hier ein Feldgrauer, der Grenadier Karl Schwändenschlag vom 3. Grenadier-Regiment, entpuppt. Schwändenschlag, der aus Bauen stammt, hat einer Händlerin, bei der er zu Besuch weilte, einen Schraub erbrochen und 1500 M. geraubt. Der Eindrehler hat sich dann einen Hosiargang gekauft und ist geflüchtet. Seine Uniform und Waffen hat er zurückgelassen. Wie die Polizei feststellte, ist Schwändenschlag bereits zwei Mal von seinem Regiment desertiert. Vorläufig fehlt jede Spur der Mordrichtung des Eindrehlers.

Chemnitz. Anlässlich des 25. jährigen Jubiläums des Kammererats Kutsche als Chefredakteur des „Chemnitzer Tageblattes“ fand am Dienstag vormittag in den Räumen der Redaktion eine intime Feier statt, bei der der Verlag, die Redaktion und die Angestellten der Firma J. C. F. Widenhain & Sohn dem verdienten Jubililar unter Ueberreichung von Ehrengaben ihre Glückwünsche darbrachten. Außerordentlich zahlreich waren die anlässlich des Jubeltages aus Chemnitz und von auswärtig eingegangenen Glückwünsche von Behörden, Vereinen und Einzelpersonen.

Planen i. B. Von einem Gange der höheren Bürgerschule waren im Dezember Pelzgarmenturen und Handschuhe von zwei Schülerinnen gestohlen worden, die dort während des Unterrichts abgelegt worden waren. Die Mutter der einen Bestohlenen sah jetzt auf der Straße ein 20 jähriges Mädchen, das die Pelzgarmenturen ihrer Tochter trug. Sie ließ diese verhaften. In der Wohnung der Bestohlenen wurden auch die übrigen gestohlenen Gegenstände gefunden.

Meerane. Das Tor, das schon seit Jahren den Eingang von der Grodenlaiderstraße nach dem Schützenplatz sperrte und meist geschlossen gehalten wurde, und deshalb den Anwohnern schon lange ein Dorn im Auge war, wurde in der Nacht zum Sonnabend ausgehängt und gestohlen.

Leipzig. Wie die „Volkzeitung“ mitteilt, wurden wegen Verbreitung der Jugend-Internationale Redakteur Schumann und Buchdruckerlehrling Max Borsdorf und Kaufmannslehrling Selmut Kühn verhaftet. Vorher bei den Verhafteten vorgenommene Hausdurchsuchungen waren dem genannten Blatt zufolge ergebnislos. — Der Verein Leipziger Musikantenhändler hat unsern langgestorbenen Geliebten als musikalische Liebesgabe ein Liebeslied „Deutsche Lieder“ gewidmet. Es enthält 27 Männerchöre in 4 Gruppen: Heitliche Lieder, Vaterlandslieder, Auf dem Marsche, Im Unterhand. Das Best ist nicht im Handel zu haben, sondern nur als Liebesgabe vom Landesauskunft zur Beschaffung von Leistikoff für die sächsischen Soldaten im Felde in Dresden.

Bera. Der Markthelfer einer Leipziger Rauchwarenhandlung, der sich hier aufhielt, stand in dem Verdacht, einen Diebstahl im Lager des Händlers begangen zu haben, der dieser Tage dort bemerkt wurde. Es fehlten wertvolle Felle verschiedener Art. Bei seiner Verhaftung gab der Markthelfer zu, die Felle gestohlen zu haben, die er an einen 65 jährigen Kürschner aus Böhmen verkauft hatte, der in Leipzig eine Werkstatt besitzt. Ein großer Teil der gestohlenen Waren wurde bei dem Dieb gefunden, der ebenfalls festgenommen wurde.

Zagegeschichte.

Deutsches Reich.

Höchstpreise für Baumwolle und Wollgarne. Aus Berlin wird gemeldet: Wie wir erzählen, sind die zuständigen Stellen in Erwägungen über die Festsetzung von Höchstpreisen für Baumwolle und Baumwollgarne eingetreten.

Rein Holzsmangel in der ober-schlesischen Kohlenindustrie. Der von verschiedenen Zeitungen gemeldete Holzsmangel in der ober-schlesischen Kohlenindustrie ist nur bedingungsweise richtig. Der reiche Waldbestand Schlesiens liefert das ausreichende Quantum von Grubenholzern, es fehlen nur Gespanne und Arbeitskräfte zur Abfuhr. Es werden aber bereits reiche Holzvorräte aus dem erodierten russisch-Polen auf dem Eisenbahnwege eingeführt, von einem Holzsmangel kann nicht die Rede sein. Die ober-schlesische Kohlenindustrie wird der Beförderungsschwierigkeiten schon Herr werden. Selbstredend wird durch die Transport-schwierigkeiten und die Preissteigerung aller Grubenmaterialien eine Preissteigerung der

Robe unerschütterlich, aber diese Preissteigerung bewegt sich in möglichen Grenzen.

Rohstoffversorgung nach Friedensschluss. Die gestrige vom Kriegsausschuss der deutschen Industrie veranlassete Besprechung über die Rohstoffversorgung nach Friedensschluss legte durch den außerordentlich hohen Preis von etwa 200 Mark pro Tonne aus allen Teilen des Reichs sowie durch die Teilnahme von Vertretern des Auswärtigen Amtes, des Reichsamts des Innern, des Kriegsministeriums (Rohstoffabteilung) und des Handelsministeriums einbringlich Zeugnis ab, ein wie allgemein lebhaftes, allseitiges Interesse der in alle wirtschaftlichen Verhältnisse tief eingetretenen Frage des Rohstoffbezugs entgegengebracht wird. Ein einleitendes, allgemein über die Wünsche und Wünsche von Industrie und Handel unterrichtendes Referat wurde von dem Geschäftsführer der Handelskammer in Düsseldorf, Dr. Brandt, gehalten. In der Debatte fand der von dem Geschäftsführer des Kriegsausschusses der deutschen Industrie, Regierungsrat a. D. Dr. Schweighofer, eingenommene Standpunkt, daß die zur Erörterung stehenden Fragen am zweckmäßigsten in sachlich zusammengefaßten Ausschüssen in enger Fühlungnahme mit den zuständigen Berufsvertretungen behandelt werden sollen, die allseitige Zustimmung der Versammlung. Demgemäß wurde folgender von Dr. Schweighofer vorgelegter Beschlusentwurf einstimmig angenommen: Die vom Kriegsausschuss der deutschen Industrie auf heute einberufene Versammlung gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Frage der Rohstoffversorgung nach dem Kriege mit Rücksicht auf die verschiedenen Interessen der Industrie, des Handels, des Schiffahrtsgewerbes und der Grobhandeln am zweckmäßigsten in sachlich gegliederten Kommissionen beraten und gefaßt wird. Sie vertritt ferner den Standpunkt, daß diese Arbeit im engen Zusammenhange mit den staatlichen Behörden zu leisten ist, und daß in Erwägungen darüber eingetreten wird, in welcher Weise man sich bei der Versorgung des deutschen Marktes mit Rohstoffen auf die bestehenden Rohstoffgesellschaften und Einkaufsorganisationen zu stützen haben wird. Sie beauftragt den Kriegsausschuss der deutschen Industrie, die zur Einberufung der verschiedenen Kommissionen erforderlichen Vorarbeiten in die Hand zu nehmen und die vermittelnde Instanz zwischen den sämtlichen interessierten Kreisen zu bilden.

Die Bezugsvereinbarung der deutschen Landwirte gibt folgendes bekannt: Da nach verschiedenen Anfragen zu urteilen, hinsichtlich der Verordnung über die Einfuhr von Futtermitteln, Stillsstoffen und Kunstdünger vom 28. Januar 1918 (Reichsgesetzblatt S. 67) in Kreise der Interessenten Unklarheiten bestehen, so wird unter Hinweis auf den Inhalt der Bekanntmachung vom 28. Januar und die Ausführungsbestimmungen des Herrn Reichslandwirts vom 31. Januar hierdurch insbesondere auf Paragraph 1 der Verordnung des Herrn Reichslandwirts aufmerksam gemacht. Dieser Paragraph 1 lautet wie folgt: Wer aus dem Auslande Futtermittel, Stillsstoffe und Düngemittel einführt, die in der Verordnung des Bundesrates vom 28. Januar 1918 (Reichsgesetzblatt S. 67) angeführten Liste aufgeführt sind, ist verpflichtet, den Eingang derselben, soweit sie über die Grenze des Deutschen Reiches gegen Oesterreich-Ungarn und die Schweiz eingehen, der Zentraleinfuhrgesellschaft m. b. H. in Berlin, alle übrigen der Bezugsvereinbarung der deutschen Landwirte m. b. H. in Berlin unter Angabe der Menge, des bezahlten Einkaufspreises und des Aufbewahrungsortes unverzüglich anzuzeigen. Als Einfuhrer im Sinne dieser Bekanntmachung gilt, wer nach Einlage der Ware im Inlande zur Verfügung über sie für eigene oder fremde Rechnung berechtigt ist. Befinden sich der Verfügungsberechtigten nicht im Inlande, so tritt an seine Stelle der Empfänger.

Die Kaukasusfront.

Das Wort „unmöglich“ scheint es für unsere Heeresleitung nicht zu geben. Schwierigkeiten und Hindernisse sind für sie nur da, um überwunden zu werden. Und mit einer jedem Kenner orientalischer Verhältnisse schier unerschöpflichen Leichtigkeit hat die türkische Heeresleitung diesen deutschen Geist der Kriegsführung übernommen und sich zu eigen gemacht. Von den ganz eigenartigen, räumlich weit ausgedehnten und schwer zugänglichen Kriegsschauplätzen, auf denen die Türkei sich ihrer Feinde zu erwehren hat, macht man sich bei und keine rechte Vorstellung. Zwar leisten die deutschen Kulturkämpfer der Bagdadbahn und der Anatolischen Bahn unermesslichen Verdienste für ihre militärischen Unternehmungen bereits hervorragende Dienste; aber beide Eisenbahn-

linien reichen in bei weitem noch nicht bis in die Ebenen, wo augenblicklich die Kämpfe mit den Engländern (bei Kut el Amara im Irak) und mit den Russen (östlich von Erzerum) stattfinden. Rußland mußte ganz genau, warum es — leider mit Triola — die Fortführung der Anatolischen Bahn über Angara hinaus nach Erzerum und Diarbek hintertrieb; es lag nicht mit Unrecht eine Kräftigung der militärischen Macht der Türkei an der armenischen Grenze voraus. Hier, etwa auf der Linie vom Van-See bis zum am Schwarzen Meer, sind seit kurzem schwere Kämpfe im Gange. Auch östlich davon, auf persischem Gebiet, am Armasse, haben sich Gelechte zwischen Russen und Turken abgelebt. Ueber die wirtschaftliche und strategische Bedeutung des Erzerum-Ganges spricht sich Ewald Hanke, der, wie kaum ein anderer Kleinasiatler, in seinem kürzlich bei George Westermann in Braunschweig erschienenen ausgezeichneten unterrichtenden geographischen Werk „Die Türkei“ folgendermaßen aus: „Die hohe Bedeutung dieser Landschaft liegt darin, daß durch ihre südliche Gänge die alte persische Karawanenstraße läuft, die heute in Travezeit an den modernen Weltverkehr anknüpft, während sie in früheren Zeiten daneben wichtige Zweige über Tofat und Sivas nach Westen sandte, und darin, daß diese empfindliche Linie im Norden durch sehr unweitere und öde Bergmassen flankiert und gegen Eingriffe der jeweiligen nördlichen Macht leiblich gesichert wird. Wenn irgendwo die bestmögliche Aemslage der Weltgeschichte hörbar werden, dann ist es hier; und wenn außer den Verengungen (den Darbanelen) die Türkei eine gefährdete Stelle besitzt, dann hier in Erzerum, dem heuermäßig Einfallort in ihre armenischen Provinzen. Diese Lage, deren östliche Gänge und strategische Vorteile ganz in Rußlands Hand liegen, behaupten, heißt schon Siege erringen. Umso notwendiger ist es für den Bestand des Sultanats durch den Bau einer Gängsbahn von Angara über Tofat nach Erzerum den Aufmarsch von Truppen an die moskowitzische Grenze zu beschleunigen; dies ist eine der wichtigsten Aufgaben der allernächsten Zukunft und wurde bisher durch die russische Politik hinterzogen, welche gleichzeitig ihrem eigenen Vorrat durch eine über Rußland neuerdings in aller Stille bis Sarikamisch in der Nähe der Grenze fortgeführte Bahn wesentliche Vorteile gesichert hat.“ Die gefährdete Stelle an den Darbanelen hat dort der Zyperker die Verteidiger allen Stärken der Feinde getropft; auch die Kaukasusfront wird von den Türken — darauf dürfen wir ruhig hoffen, wie behauptet werden. Den Kriegsschauplatz bildet Türkisch-Armenien, eine mächtige Hochlandsmasse, welche die umgebenden Länder überragt. Im Norden, Rußland und die Türkei zusammenfassen, erhebt sich der 5300 Meter hohe Ararat. Noch mehrere über 3000 Meter hohe Berggipfel ragen aus dem trans alpa ischen (o. e. v. n. l. a. m. e. n. i. c. h. n. d. o. c. h. e. m. p. o. r. t. Ein großer Teil der Landschaft nördlich von Erzerum besteht aus vulkanischem Boden und ist daher steinig. Nur in den Flußtäler ist eine reiche, fruchtbare Vegetation. Die Hauptstadt Erzerum ist eine wichtige Handelsstadt und ein militärisch hochbedeutender, besterter Waffenplatz. Die Gänge am oberen Kurad, der sich später mit dem Euphrat vereinigt, sind gleichfalls von mächtigen Gebirgsflüssen durchzogen; auch dies Land ist größtenteils vulkanischer Natur, es liegt zudem unangünstig zu der Richtung der Seewinde, so daß auch hier meistens nur Weideland ist. Schaaf- und Ziegenweiden, von bewaffneten Kurden bewacht, finden hier häufige Nahrung. In einer weiten Gebirgsentung, die immer noch mindestens 1700 Meter hoch liegt, zieht sich die große persische Karawanenstraße hin, für eine Gen.-anver.-einigung gleichsam v. a. u. s. bestimmt. Der Grenzort Wajesid besitzt als Station eine starke Garnison.

Bermischtes.

Das Eisenbahnunglück in St. Denis. Die Zahl der bei der Entgleisung des Schnellzuges in St. Denis Verunglückten beträgt 10 Tote und 15 Verletzte. Der Schnellzug von Calais, der den Bahnhof um 7 Uhr abends passieren sollte, hatte eine Viertelstunde Verspätung und fuhr mit 80 bis 90 Kilometern Geschwindigkeit, als er jenseits des Bahnhofes an der Brücke entgleiste. Die Lokomotive stürzte nach links um. Tender und Waggons telekopierten. Der ihnen folgende Wagen erster Klasse wurde zertrümmert. Ein Wagen weiter und drei Waggons dritter Klasse stürzten gleichfalls nach links um, die drei Waggons am Schluß des Zuges nach rechts. Sie bilden einen unentwirrbaren Haufen von Eisenstücken. Fast augenblicklich fing die Gasbehälter Feuer. Binnen Kurzem brannten alle Waggons. Die Feuerweh von St. Denis kam zuerst zu Hilfe, sodann Trup-



Die Front im Westen.

f) Noyon-Compiègne-Soissons

M. T. B. 2500

M. T. B. 2500

Gasthof zum Stern, Riesa.

Dienstag, den 8. Februar, abends 7/8 Uhr

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten unserer Feldgrauen,

ausgeführt von dem Musikkorps
der 1. Abt. der Feldart.-Regt. Nr. 82 und 68, Leitung: Musikleiter Schubert,
unter gütiger Mitwirkung von

Fräulein Margarete Schilbach, Opernsängerin,
Dresden, s. Z. Riesa.

Am Flügel: Herr Kurt Kretzschmar, v. d. Rgl. Hofoper, Dresden.
Preise der Plätze: Num. Nr. 2.—, I. Pl. Nr. 1.—, II. Pl. Nr. 0.50, Galerie Nr. 0.30
Vorverkauf: Buchdruckerei R. Abendroth, Zigarrengeschäfte Gebr. Deppang und E. Wittig.
Keinerlei Nebenausgaben!

Kontor- Lehrling,

Sohn achtb. Eltern, mit guten
Schulkenntnissen, nur tüch-
tiger Mechaniker, Eltern gesucht.
G. Moritz Förster, Riesa.

Sohn achtbarer Eltern,
welcher Lust hat das
**Sattler- und
Tapezierer-Handwerk**
zu lernen, findet Eltern gute
Vehrstelle bei
Max Mros, Sattlermeister,
Riesa, Hauptstr. 24.

Gärtnerlehrling.
Knabe, welcher Lust hat
Gärtner zu werden, findet
gute Vehrstelle.
Ernst Hoeger,
Kunst- und Handeldgärtner,
Riesa a. d. Elbe.

Geschirrführer

suchen per sofort bei hohem
Lohn
Mühlenwerke Oelsitz.

Mehrere kleine
Züferschweine,
sowie junge Ziegen, teils
hochtragend, sind zu verkaufen.
G. Dege, Neu-Weida.

Guterhaltener, moderner
Kinderwagen steht zu ver-
kauf. **Gröba, Eisenwerk 15, I.**



Die Front im Westen. e) Chaulnes-Roye-Ham

Vereinsnachrichten

Militärverein I. Monatsversammlung Sonnabend 8 Uhr
im Kronprinzen.

Turnverein „Frisch auf“ Geyda.

Sonntag, den 6. Februar
öffentlicher Familienabend,
bestehend in Konzert, Regenturnen, Gruppen, Dekla-
mation und Theater.
Der Reinertrag fließt dem Verein Heimatbund zu.
Eintritt 40 Pf. — Anfang 7 Uhr.
Dazu laden wir unsere Mitglieder sowie Freunde und
Gönner des Vereins turnerbüchlichst ein. **Der Vorstand.**

Konsum-Verein f. Riesa u. Umg.

Sonntag, den 6. Februar, nachm. 3 Uhr im
Saale des Gasthofes zu Merzdorf,
ferner Mittwoch, den 9. Februar, abends punkt 8 Uhr im
Saale des Hotel zum Stern, Riesa
Mitglieder-Versammlungen.
Tagesordnung: Die Aufgaben der Konsum-Vereine
und die Lebensmittelversorgung in der Gegenwart.
Unsere Mitglieder, insbesondere die Frauen der
im Felde stehenden Männer werden gebeten, recht
zahlreich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Zusammenlegungs-Genossenschaft zu Gröba.

Freitag, den 11. Februar abends 8 Uhr findet die
Generalversammlung
in R. Böhm's Restaurant, Kirchstraße statt, dazu werden
die Interessenten ergebenst eingeladen.
Tagesordnung: 1. Rechnungsvorlage.
2. Verschiedenes und Anträge.
Gröba, den 3. Februar 1916. **Der Vorstand.**

Metropol-Theater

— Poppitzer Straße 2 —
Gasthaus „Stadt Freiberg“.
Spielplan zum 4. bis 6. Februar 1916.
**Und die Freundschaft ging
über den Tod hinaus.**
Monopolfilm in 3 Akten.
Ein Drama aus dem Volksleben von Johann Sabbatini.
Herzergreifende Handlung bis zum letzten Augenblick.
„Leidenstunden“.
Ein tiefergreifendes Drama in 2 Akten.
Außerdem die übrigen Neuheiten.
Sonntag ab 2 Uhr Vorkellung.
Es verstaume Niemand sich dieses Schlagerprogramm anzusehen.

Gasthof Pausitz.

Sonntag, den 6. Februar nachmittag 4 1/2 Uhr großes
Militär-Streich-Konzert
von den vereinigten Kapellen der Feldart.-Reg. 82 und 68.
Leitung: Musikleiter Schubert.
Gutgewählte Musikfolge.
Eintritt 40 Pfg., Militär 20 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bittend, ladet ergebenst ein
O. Hettig.

Holz-Auktion

auf Zahnishauener Gebiet.
Sonnabend, den 5. Februar d. J., vorm. 10 Uhr
sollen im „Natterholz“
50 harte Langhaufen
20 „ Abraumhaufen
200 eschene Stangen
meistbietend verkauft werden. **Kräger.**

Herzlichen Dank

sagen nur hierdurch lieben Verwandten und Be-
kannnten für die wohlwunden und vielseitigen Be-
weise liebevoller Anteilnahme beim Hinscheiden
unseres lieben
Walter,
sowie seinem verehrten Herrn Klassenlehrer und
seinen lieben Mitschülern für Gelächter und schönen
Gesang zur letzten Ruhestätte
Familie **Rag Müller, Wötkerstr.**
Riesa, den 3. Februar 1916.

Kudgerichens
Lieferungen für das Meer
werden in der Zeitschrift
Deutschlands Kriegs-Bedarf
Beilage, Königstraße 15
veröffentlicht. Neueste Nr. 1 Nr.

Fleischerei Gröba,
in gutgehender Lage, mit
Kraftbetrieb, unter günstigen
Bedingungen zu verpachten.
Näheres
Gröba, Streblach Str. 11, 1.

Al. Hans
mit Stallung u. etwas Garten
in Riesa zu pachten gesucht.
Zu erfragen im Tageloh. Riesa.
Ein mitteljähriges, starkes

**Arbeits-
pferd,**
brauner Wallach, sowie ein
3 jähr. Oldenburger Fohlen,
Wallach, sind zu verkaufen.
G. Dege, Neu-Weida.

Klapp-Kamera
8x12, zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preis uml. P 293c
an das Tageloh in Riesa.

Einem größeren Posten
Tafelglas
Radeberger 1/2, II, III, IV,
Sorte, sowie Schließfächer III,
und IV, hat billigst abgegeben

Jos. Pavlok,
Lommatzsch, Königstraße 64.

**Emser-
Wasser**
gegen
Katarhe
Nusten
Halser-
keit
Ver-
schlimmung,
Magen-,
Darm-
und Blasen-
leiden,
Influenza,
Gicht

Trotz des Mangels an Roh-
stoffen verkaufe noch kurze Zeit
Beize Schmirzstr. 40. A
Seide Schmirzstr. 46. A
Sehr gute Stangenseife Str.
80. A Preise freibleibend. Ver-
sand geg. Nachn. **Bergmann,**
Riel, Hohenstaufenring 37. *

Briketts
täglich rollende Waggonen,
hat abgegeben **Rohlfenkontor**
Hans Ludwig, Fernspr. 68.

Achtung.
Freitag früh frisch aus
der See:

H. Schmitt, Pfund 60 Pfg.
H. Radtke, Topflos,
Pfund 65 Pfg.
H. Klippisch, Pfund 50 Pfg.
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung.

Hierdurch die tieftraurige
Nachricht, daß unser heiß-
geliebtes Söhnchen

Siegfried
im Alter von 1 Jahr 5 Mon.
plötzlich und unerwartet ver-
schieden ist.

Am tiefsten Schmerz
Ernst Radtke, Wigwagstr.,
s. Pl. im Felde, u. **Franz,**
Riesa, den 1. Februar 1916.
Die Beerdigung findet Sonn-
abend nachm. 7/8 Uhr statt.

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Verlag: Sanger & Wenzel, Niesau. Verantwortlich für Redaktion: Fritz Gähnel, Niesau; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Niesau.

Nr. 27.

Donnerstag, 3. Februar 1916, abends.

69. Jahrg.

Sächsischer Landtag.

(Dresden, 2. Februar.
Zweite Kammer.

(Fortsetzung des Berichts aus voriger Nummer.)

Weiter stehen zur Beratung die Kapitel 9, 11, 13 und 77 des ordentlichen Staats-Haushaltsrechnungswesens, Staatliche Güterwerke bei Freiberg, Blauschieferwerk Oberschlema und allgemeine Ausgaben für den Bergbau betreffend. Den Bericht erstattete Abg. Osjmann (konf.). Er beantragte die Bewilligung der Einnahmen und Ausgaben nach der Vorlage.

Abg. Schmidt-Freiberg (konf.) dankt für die Fortführung des Betriebes der Staatlichen Güterwerke bei Freiberg auch während des Krieges und reist an, den Freiberg Silberbergbau bei einem weiteren Ansteigen der Silberpreise wieder aufzunehmen, wenn sich das Privatkapital für die Angelegenheit interessieren sollte.

Abg. Günther (fretsch. Vp.) spricht seine Befriedigung über die Konzeptionsstellung an die Gesellschaft in Oberschlema zur Ausnutzung der dortigen Stadiumaquelle aus.

Ministerialdirektor Dr. Wabbe teilt dem Vorredner mit, daß die Konzeption für die Oberschlemaer Gesellschaft nicht so strenge Bedingungen enthalte, wie die Brambacher, wo die Verhältnisse wegen der Konkurrenz für Bad Oester und Franzensbad ganz anders hätten. In Oberschlema sei eine Gesellschaft m. B. G. gearbeitet worden.

Abg. Krauke (Soz.) bringt eine Anzahl Beschwerden und Wünsche der Arbeiter in dem lgl. Steinkohlenwerk Bauderode, den Staatlichen Güterwerken und dem Blauschieferwerk Oberschlema zur Sprache.

Abg. Drescher (Soz.) bringt gleichfalls mehrere Wünsche und Beschwerden der Bergarbeiter und Arbeiter in staatlichen Betrieben zur Sprache.

Finanzminister v. Seydewitz weist die Angriffe der Vorredner auf die Verwaltung der staatlichen Bergwerke und Güterbetriebe zurück und erklärt auf die Anfrage des Abg. Schmidt, daß an eine Wiedereröffnung des Freiberg Silberbergbaues wohl kaum zu denken sei, denn die Silberpreissteigerung sei ganz unwesentlich und werde wahrscheinlich nach dem Kriege nicht anhalten.

Ministerialdirektor Dr. Wabbe sagt die Berücksichtigung mehrerer der vorgebrachten Wünsche zu.

Abg. Fleißner (Soz.) fragt, wie sich die Regierung zu dem im Bergbau befindlichen schwarzen Wästen stelle und beklagt sich über schäbliche Behandlung der Arbeiter.

Ministerialdirektor Dr. Wabbe erklärt hierauf, daß schwarze Wästen im sächsischen Bergbau unbekannt seien. Es bestehe seines Wissens nach nur eine mündliche Abmachung zwischen den Kohlenbergwerkbesitzern in Jwidau und Zugaun-Lelsnit, wonach Arbeiter, die ohne bestimmten Grund von einem Bergwerk abgehen, innerhalb vier Wochen von seinem anderen angenommen werden. Die Regierung mißbilligt jede Maßregelung der Bergarbeiter und werde die vorgebrachten Wünsche prüfen.

Hierauf werden die Einstellungen in dem Kapitel antragsgemäß genehmigt und bewilligt.

Endlich werden nach kurzer Vertagung durch den Abg. Beda (Nat.) bei Kapitel 10, 11 und 12 des Haushaltsberichtes auf die Finanzperiode 1912/13 die vorgekommenen Ueberschreitungen nachträglich bewilligt.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 3. Februar, vormittags 11 Uhr. Mehrere Statkapitel.

Schluss 1/2 Uhr.

Erste Kammer.

Die Erste Kammer vollzog Mittwoch die Wahl von Mitgliedern zum Staatsgerichtshof und Stellvertretern. Zu Mitgliedern wurden gewählt Ministerialdirektor A. D. Dr. v. Jäger, Präsident des Landgerichts Dr. Hartmann-Blauen und Rechtsanwalt Justizrat Ulrich-Ghemath, zu Stellvertretern die Rechtsanwältin und Justizräte Dr. Barth-Deppis und Dr. Mittausch-Dresden.

Das Haus bewilligte in Uebereinstimmung mit der zweiten Kammer die für den Ausbau des Eisenbahn-Fernsprechnetzes als zweite und letzte Rate angeforderte Summe und ließ das Gesetz der Gemeinde Seifersdorf, den Stationsnamen Nieder-Seifersbach in Nieder-Seifersbach-Seifersdorf umzutauschen, an sich beruhen.

Der Präsident teilte mit, daß am Donnerstag, den 10. Februar, Fragen der Volksernährung auf die Tagesordnung des Hauses gesetzt werden würden.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 9. Februar, vormittags 11 1/2 Uhr. Verschiedene Statkapitel.

Glanzleistungen unserer Marine.

Von Vizeadmiral a. D. Kirchhoff.

Den. Eine glänzende Leistung unserer Marineluftschiffe ist zu verzeichnen, die Fahrt bis nach Liverpool, ein Großbritanniens Westküste, Liverpool und Venedig, die beiden wichtigsten Hafensplätze im Westen Englands, sie haben diesmal herhalten müssen mit ihren wichtigen und sehr umfangreichen Deck-, Hafen- und Fabrikanlagen. Das wird in England wirken. Nicht einmal an der Westküste können Handel und Schifffahrt weiter in Ruhe geblieben; nicht nur in der Irischen See, unmittelbar vor den Ufern Liverpools, wurden unsere wackeren Unterseeboote nimmermehr seit Jahresfrist bereits, nein, jetzt regnet es sogar von oben aus der Luft mit Bomben.

Der große beobachtete Erfolg wird auf Schifffahrt und Handel des seegewaltigen England von außerordentlichem Einfluß sein. Mächtige Explosionen und starke Brände haben überall ihre Wirkungen gezeigt, Hafenanlagen mit ihren Verkehrseinrichtungen, Speicher und Schiffe werden zerstört und Versenkungen aller Arten eingetreten sein.

Und ebenso ist es den wichtigen Industrieorten, den Hochöfen und Fabriken von Manchester, Sheffield, Nottingham, sowie den Anlagen von Dumber, in den östlichen und nordöstlichen Mittelmeerhäfen Genua, Livorno, a. B. bei Portsmouth, ergangen. Das war einmal wieder eine erhebende Nachricht, daß England so an der Wurzel seines Lebens getroffen wurde.

Und das Allergerlichste wird für die Folgen Inseln der Umstand sein, daß sämtliche Luftschiffe, trotz der starken Gegenwirkung — sie wurden von allen Seiten aus hart beschossen, aber nicht getroffen —, wohl erhalten zurückgekehrt sind und sogar am Dumber eine Batterie zum Schmelzen gebracht haben. Außerdem flogen zur selben Zeit deutsche Zeppelin über Paris, und sogar über Saloniki.

O das liebe Geld! Was kostet das wieder alles! Die arme Armersee! Hätten sie das gewußt, sie würden sicherlich nicht den Krieg begonnen haben! Welche Hafen- und Fabrikstadt wird nunmehr an die Reihe kommen?

Vom Dumber bis Birkenhead sind 200 Kilometer, von London bis Liverpool nahezu 300 Kilometer. Diese großen Strecken mühten außer der bisherigen Seeflotte von 500 bis 600 Kilometern zurückgelegt werden, also im Ganzen rund 1800 Kilometer hin und zurück. Eine Glanzleistung ersten Ranges! Und dabei schreibt der amtliche Bericht von „einem unserer Marine-Luftschiff-Geschwader“:

Wir werden natürlich zuerst nur von unbedeutenden Erfolgen, geringen materiellen Schäden, Tötung von einigen Frauen und Kindern hören; dann kommen Mitteilungen über die unheimlichen Verbrechen, die deutschen Hunnen usw. Bis schließlich nach und nach genauere Nachrichten durchfließen werden über die Größe der Verheerungen.

Lehtere wird auch bald aus anderen Dingen ersichtlich sein: Steigung und gewaltiges Emborschwellen der verschiedenen Versicherungsprämien aller Arten, zeitweiliges Stocken von Handel und Schifffahrt u. dergl. m.

Und nichts kann das die Wogen beherrschende Britannien dagegen tun, rein garnichts. Seine Schiffe liegen unruhig in den Häfen, seine Abwehrkanonen haben keinen Erfolg, Luftschiffe besitzt es nicht, die Flugzeuge kommen überall zu spät und richten nichts aus und — englische Verleumdungen deutscher Luftkraft stehen in aller Welt nicht mehr und werden voller Dohn belächelt. Weiden und nun Kriegsgeräte übrig!

Hoffen wir auf eine baldige Wiederholung des herrlichen Erfolges unserer luftkräftigen, kühnen Marineluftschiffe. Heil und Dank ihnen allen für ihre Tat!

Ein Zeppelinangriff auf Saloniki.

„Agence Havas“ meldet aus Saloniki: Vorgestern morgen um 3 Uhr bombardierte ein Zeppelin Luftschiff heftig Saloniki, es war 20 Brandbomben ab. Es wurden zwei griechische Soldaten, fünf Flüchtlinge, sieben Arbeiter und fünfzig andere Zivilpersonen verwundet. An militärischen Werten ist kein Schaden verursacht worden. — Ueber den Angriff des deutschen Luftschiffes auf Saloniki veröffentlicht das Londoner Reutersbüro folgende Meldung aus Saloniki: Ein Zeppelin hat hier vorläufige Nacht Bomben abgeworfen. Militärischer Schaden wurde nicht angerichtet, dagegen wurde ein griechischer Sweiter, in welchem Zucker, Kaffee und Del lagerte, zerstört.

Eine Meldung aus Luano besagt: Aus Saloniki wird gemeldet: Zahlreiche Häuser sind eingestürzt, darunter größere Magazine der Salonikier; zehn Soldaten und zwanzig Einwohner sind getötet, fünfzig verwundet. Der Zeppelin entfernte sich unter dem Feuer der Flotte. Die Bürgerchaft ist von außerer Panik erfasst.

Schreckensszenen in Paris.

Aus Paris wird gemeldet: Während des Zeppelinbombardements sollen sich furchtbare Schreckensszenen abgespielt haben. Im Zentraltelephonamt starb der Direktor vor Schrecken, als die Ankunft der Zeppelin gemeldet wurde. Der Abgeordnete Galli verlangt, daß sämtliche in Frankreich wohnenden Deutschen, Oesterreicher und Ungarn mit Ausnahme der Weibchen sofort ausgewiesen werden.

Der neue russische Ministerpräsident.

Der greise Goremofin ist zurückgetreten. Offenbar weil ihm die Last der zu einem immer dunkleren Anmaß sich vermehrenden inneren Politik Russlands noch unerträglich wurde als die Bürde seiner 77 Jahre. Schon mehrfach war vom Rücktritt Goremofins während des Weltkrieges die Rede gewesen. Insbesondere damals, als sich in der Duma ein Block der Linken zusammenschloß und einen entscheidenden Einfluß auf die gesamte Politik namentlich auch auf die Mobilisierung der russischen Wirtschaft nehmen wollte. Aber Goremofin legte noch einmal und die Duma unterlag. Selber hatte Goremofin eine Reihe fortschrittlicher Mitglieder seines Kabinetts durch ausgesprochene Reaktionen ersetzt. Er selbst war der Typus des Beamten-Ministers und als solcher mancher Wandlungen fähig. Als er, nachdem Witte in Ungnade gefallen war, zum ersten Male Ministerpräsident wurde, setzte sogar die Linke manche Hoffnungen in ihn. Dann aber kam es zu schweren Zerwürfissen mit der Duma, die Goremofin auflöste. Die Klärung, die sich dadurch ergab, kam aber nicht mehr ihm, sondern seinem Nachfolger Stolypin zu gute, der eine viel festere und sichere Hand hatte. Nach Stolypin und Kolomyzew Rücktritt wurde Goremofin abermals der Leiter der russischen Politik. Er erlag ebenso wie der Minister des Außerer Stalonow und der inzwischen längst zum Teil geigte Kriegsminister Suchomlinow den panlawistischen Einflüssen der Großfürstenpartei, und so trägt er einen großen Teil der Verantwortung für den Weltkrieg, dessen Wirralen sich hohes Alter jetzt nicht mehr gewachsen ist.

Sein Nachfolger Stürmer ist bisher politisch wenig hervorgetreten. Weder im Ausland noch in Russland selbst hat irgend jemand seine Ernennung zum Ministerpräsidenten erwartet. Man hielt allgemein den gegenwärtigen Minister des Inneren Schwokow für seinen mutmaßlichen Nachfolger. Allem Anschein nach hat Schwokow selbst diese Hoffnungen geübt. Dieser hielt in letzter Zeit ein scharfes Regiment anrecht, kügte sich auf den Block der Rechten, der sich jetzt fest zusammengeschlossen hat und unterdrückte streng alle Selbständigkeitsbestrebungen der großen Städte.



Goremofin
Russ. Ministerpräsident

die am schwersten unter der Miswirtschaft und der Korruption leiden, weil die Nahrungsmittelversorgung der Städte unter den gegenwärtigen Verhältnissen fast zur Unmöglichkeit geworden ist.

Wenn Stürmer, eine Persönlichkeit von so wenig ausgeprägtem Charakter, jetzt zum Ministerpräsidenten berufen wird, so liegt die Vermutung nahe, daß er nur der Wahlhelfer eines anderen ist, der sich zunächst im Hintergrunde hält. Stürmer gehörte dem Reichsrat und Senat an und hat hier in allen politischen Fragen immer mit der äußersten Rechten gestimmt. Trotz seines deutschen Namens ist er ein Stoßtrupp, der den deutschen Einfluß in Regierung und Verwaltung immer entschieden bekämpft hat. Er ist etwas über 50 Jahre alt und seit langem besonders bei Hofe gern gesehen. Eine Aenderung der gegenwärtigen inneren Politik Russlands bedeutet seine Ernennung kaum. Wie es scheint, behält auch Herr Stalonow, so oft auch sein Rücktritt schon in Aussicht gestellt worden ist, vorläufig die Leitung der auswärtigen Politik.



Der türkische Thronfolger
Jussuf Izzeddin

Die Tragödie am türkischen Hofe.

Der türkische Thronfolger Jussuf Izzeddin, der jetzt unter so tragischen Umständen aus dem Leben geschieden ist, wurde seit seinem Lebens vom Mikschid verfolgt. Als er knapp die Achtzehnjährigen-Majorenmittel erreicht hatte, setzte sein Vater Sultan Abdul Azis Himmel und Erde in Bewegung, um seinem Erstgeborenen gegen das Scheriat-Gesetz die Thronfolge zu verschaffen. Das die mit Verlust ihres Vorrechtes bedrohten Abdul Medjid-Söhne sich solchen Plänen aufs äußerste widersetzen, liegt auf der Hand und wahrscheinlich ging die Resolution des 30. Mai 1876, die Abdul Azis Thron und Leben kostete, mehr noch aus diesen Familienkretzeligkeiten als aus den auswärtigen Verwicklungen jenes kritischen Jahres hervor. Als aber nun Jussuf 28 Jahre später nach der neuen Staatsumwälzung vom April 1909, der Abdul Hamid zum Opfer fiel, endlich zum nächsten Anwärter auf Osmonds Krone aufgeführt war, da muß das Feuer seiner Jugend längst ausgebrannt gewesen sein. Denn er benutzte die Befreiung von der scharfen Politikaufsicht, unter der ihm, einem fortschrittlichen Gesinnungen verdächtigter Mann, die scharfe Justiz des Oheim gehalten hatte, zunächst zu einer ihm bisher verweigerten Reise nach einem Wiener Sanatorium. Dieser ersten Odysssee hat er dann mehrere folgen lassen (sein Vater hat bekanntlich sogar als Sultan 1867 die weltlichen Hofe besucht); auf einer wohnte er auch der Berliner Herbstparade bei. Als er im Oktober 1912 unmittelbar vor Ausbruch des verhängnisvollen Balkankrieges nach Konstantinopel zurückkam, stürzte er vom Landungsstege in den Bosporus: „ein böses Omen, murmelte das Volk“ — und hat selber Recht behalten. Wahrscheinlich war der unter den Zeitumständen doppelt peinliche Anstaltsfall eine Folge seiner großen körperlichen Schwäche. Daß unter diesen Umständen die vor vierzig Jahren großen Erwartungen von seiner fortschrittlichen Denkart und seiner übermittelguten Begabung längst stark herabgedrückt waren, darf nicht wundernehmen. Eine politische oder militärische Rolle hat er denn auch in den gegenwärtigen, für die Zukunft der Türkei so bedeutungsvollen Jahren gar nicht zu spielen versucht. Möglicherweise ist er aber ein trotz der Unvollständigkeit auf ein von seinem alten Oheim geordnetes Herrscheramt verheißenes Leben ihm die Todeswaffe in die Hand gedrückt hat. Erinnerung an den Ausgang des Vaters, der vier Tage nach seiner Abreise durch Nord, aber, wie andere behaupten, durch Selbstmord endete, mag die Wahl der Todesart (Aufhängen der Balkadern) bestimmt haben. — Eigenartig ist übrigens, daß der Prinz ein Liebhaber der Malerei war: eine Seitenherbe bei den Jüngern der hildereinhilichen Muhammed-Lehre! Da war der unglückliche Vater doch noch „korrekter“, dessen Leidenschaft, die Baukunst, ebenso wie sein trautes Gedächtnis an den königlichen Erbauer von Herrendence, Hohenchwangau und Neuschwanstein erlernet. Auch Abdul Azis hatte sich und mit ihm sein Reich durch die Verschwendung seiner Baukunst an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs getrieben. — Thronerbe ist jetzt nach türkischer Ueberlieferung das nächstälteste männliche Mitglied des kaiserlichen Hauses, Prinz Wahid Eddin, ein Bruder des regierenden Sultans, geboren im Jahre 1861.

Quer durch den Ozean.

Seit Wochen nun suchen die Briten den Neutralsen, vor allen den Amerikanern klar zu machen, daß sie das Weltmeer beherrschen, daß Deutschland „effektiv“ blockiert sei. Jetzt, anderthalb Jahre nach Kriegsbeginn, hören wir, daß ein geladertes englisches Schiff unter deutscher Flagge in einen amerikanischen Hafen eingelaufen ist. Noch wissen wir nicht, wer die Linde Tat vollbrachte, die in der Fahrt des „Büffel“ quer durch den atlantischen Ozean gipfelte. Mag es ein deutscher Hilfskreuzer gewesen sein, oder ein Unterseeboot, vielleicht auch ein kleinerer deutscher Dampfer, in seiner Besatzung lebte der Geist wieder auf, den die Engländer mit der Gewalt ihrer Uebermacht längst erdrückt zu haben glaubten.

Und darin liegt das Befreiende für uns. Die Rechenexempel unserer Feinde, die die Welt glauben machen wol-



Sultan Mehmed V.

ten, wir müßten erliegen, weil sie die Überzahl hätten, haben wiederum eine Überlegung durch die Tat erfahren. Nicht weniger als sieben Dampfer konnte das deutsche Schiff berücken, ohne daß die zahllosen Jäger des Feindes seiner Herr wurden. Und so schien es kein Wagnis mehr, es schien nur noch der Ausdruck berechtigter Kraftgefühl, wenn die deutschen Seeleute die Flagge auf dem „Abdam“ hielten und mit dem erbeuteten Dampfer nach der anderen Seite des Ozeans fuhren.

Ob dort der „Häsel“ wieder in einen „Abdam“ zu überwandeln und den Briten später wieder ausgeliefert wird, das unterliegt noch der Prüfung der amerikanischen Sachverständigen. Aber das ändert an der Wirkung, die diese Überseefahrt auf alle unbefangenen Beurteiler machen muß, gar nichts. Wer sich noch nicht daran gewöhnt hat, alles zu verfeinern, was wir leisten, der wird sich des Eindruckes nicht entschlagen können, daß deutscher Unternehmungsgestalt die britische Seeherrschaft wieder einmal auf die Probe gestellt hat, und daß John Bull — und seine Verbündeten — diese Probe nicht bestanden haben.

Und dabei haben die Herren sich nach der Vernichtung unserer Auslandskreuzer so „unter sich“ gefühlt. Daß das schwarz-weiß-rote Banner von den Ozeanen verschwunden sei, das belamen wir immer und wieder zu hören, wenn wir auf unsere Erfolge auf den Kriegsschaubühnen hinwiesen. Und dieses Verschwinden unserer Flagge schien unseren Feinden gleichsam ein Sinnbild künftiger Tage, in denen sie sich in die Welt teilen könnten, in denen Deutschland wieder zum machtlosen Binnenstaate geworden war. Gewiß: das eine Schiff, das das schier Unglaubliche vollführte, öffnet uns noch nicht den freien Weg zum Weltmeer. Noch umringen uns die Geschwader der Feinde.

Aber ein Sinnbild bleibt es darum doch für uns: ein Sinnbild jener frohen deutschen Kraft, die sich nicht in jählicher Sicherheit wiegt, wie es unsere Feinde so oft tun, die sich aber auch nicht unterkriegen läßt. Wir leben aber auch der frohen Zuversicht, daß der Welt jener ruhigen Seeleute und in den Kämpfen erhalten bleibe, die uns die Gegner nach dem Kriege androhen. Mögen sie aber „Militarismus“ schreiben, der den Geist erlöste der „Militarismus“, der die Seeleute besetzte, welche den „Abdam“ kaperten, ist lebendiger Geist. Und der ist nicht bei uns, bei den Briten. Er lebt in unserem Deere, er lebt in unserer Flotte über See wie unter See und läßt sich nicht erschrecken von der Uebermacht. Er wird uns kräftigen und kräftigen in dem Ringen um den Welthandel und den Weltverkehr, das uns die Feinde für friedliche Tage voraussetzen. Das hat uns die deutsche Seemannsfahrt quer durch den Ozean wieder zu frohem Bewußtsein gebracht; und darum grüßen wir die Helden Männer, welche die Farben Deutschlands wieder an Amerikas Küste wehen ließen.

Was geschieht mit dem Dampfer „Abdam“?

Ist der Einlauf in den nordamerikanischen Hafen unter deutscher Kriegsflagge und als deutsches Kriegsschiff erfolgt, so können die Vereinigten Staaten das Schiff bis zum Kriegsende internieren, es sei denn, daß es nach dem Einlauf einer ihm gestellten Frist den Hafen wieder verlassen hat. Daselbst war am 25. Januar 1915 der Fall, als das deutsche Hilfskriegsschiff „Harn“ in den amerikanischen Hafen San Juan de Portorico einlief. Nun besteht aber auch die Möglichkeit, daß „Abdam“ nicht Hilfskriegsschiff ist, sondern als Brise, d. h. erbeutetes Handelsschiff, in den amerikanischen Hafen eingelaufen ist. Auch in diesem Fall würde nämlich „Abdam“ die deutsche Kriegsflagge zu führen haben. Als Brise darf nun das

Schiff nach einem alten Vertrage, der zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten besteht, im Hafen bleiben, ohne vom Feinde belästigt werden zu können, oder kann den Hafen nach freiem Ermessen wieder verlassen, würde aber dann natürlich Gefahr laufen, von den Engländern gekapert zu werden.

Zur Aufbringung des „Abdam“.

Aus Newport News wird gemeldet, daß sich 451 Personen an Bord des „Abdam“ befinden, darunter 138 Überlebende von den Schiffen, die von den Deutschen zum Sinken gebracht wurden, ferner 30 deutsche Bürger und Kriegsgefangene aus Kamerun und eine Brisenbeladung von 25 Mann. Offenbar wurde der „Abdam“ vier Tage nach seiner Ausreise, ohne Widerstand geleistet zu haben, erbeutet, nachdem ein Schuß über die Brücke des Dampfers abgefeuert worden war. Nachdem eine Brisenbeladung an Bord genommen war, begann das deutsche Schiff ein britisches, mit Fleisch aus Australien beladenes Schiff zu verfolgen. Dies hat Widerstand und wurde in den Grund gebohrt. — Man berichtet, daß die Deutschen den Namen des Dampfers „Abdam“ durch „Häsel“ ersetzt.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Kritisch wird aus Wien verlautbart, daß am 2. Februar 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Vor der Brückenschanze nordwestlich von Ustiecko wurde der Feind durch Minenangriffe zum Verlassen seiner vorersten Gräben gezwungen. In anderen Stellen der Nordostfront fanden Patrouillenkämpfe statt.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im Lugana-Tale wurden westlich von Roncegno mehrere Angriffe eines italienischen Bataillons abgewiesen. Am Dange des Col di Lana wurde eine feindliche Sappenstellung im Handgemenge genommen und gesprengt. An der Monzofront Geschützkämpfe.

Südlicher Kriegsschauplatz: In Albanien gewannen unsere Vortruppen ohne Kampf das Süufer des Mati-Flusses. In Montenegro volle Ruhe. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

Dr. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Drei Dampfer gesunken.

Wlods berichtet, daß der belgische Fischdampfer Margerite, die Barfasse Oliba aus Lovestoft und die Barfasse Rabium gesunken sind. Von allen dreien wurde die Besatzung gerettet.

Weitere Kriegsnachrichten.

Karabin in Dikabon.

Aus Dikabon wird gemeldet: Einige Gemeindefreien streifen. Vorgefunden nachmittags plündern Bomben auf mehreren Straßen. Es gab mehrere Verwundete, zwei Personen, die schon bei Hundebissen am 30. Januar verletzt worden waren, sind gestorben.

Gegen Wilsons Wiederwahl.

„Daily News“ melden aus Baltimore: Deutschamerikanische Vereine hielten eine Versammlung ab, die von 10000 Personen besucht war und die unter großer Begeisterung eine Resolution gegen die Wiederwahl des Präsidenten Wilson annahm.

Die Finanzkonferenzen in Wien.

Das „Wiener Fremdenblatt“ meldet: Wie am Montag, so hat auch die vorgestrige Zusammenkunft des Staatssekretärs Helfferich mit dem österreichischen und dem ungarischen Finanzminister, zu welcher auch der Bankgouverneur Popowitsch zugezogen wurde, den Beteiligten die erwünschte Gelegenheit zu einem großzügigen Meinungsaustrausch über die bedeutungsvollen Probleme finanzieller und wirtschaftspolitischen Charakters, welche die beiden verbündeten Staaten gegenwärtig berühren. Wie das „Fremdenblatt“ hört, ergab sich dabei eine erfreuliche Uebereinstimmung der Anschauungen.

Kindgeburt der Phantasia.

„Oferatore“ Romanow“ schreibt: Gewisse Leute haben mitgeteilt, der Heilige Vater habe in einer jüngst gemachten Audienz nicht nur Wünsche bezüglich der Unabhängigkeit Belgiens ausgesprochen sondern auch erklärt, gleichsam als sei er absoluter Schiedsrichter über die Bedingungen des Friedens und des Krieges, daß er in eine Wiederherstellung des Friedens nur willigen werde unter der Bedingung, daß Belgien seine Kolonien, die also sozusagen als ihm schon weggenommen betrachtet würde, zurückertattet werde, und daß Deutschland Belgien volle Entschädigung für die durch den Krieg erlittenen Schäden zahle. Andere haben endlich behauptet, ihre Leser über die Gespräche unterrichten zu können, welche der Kardinal-Erzbischof von Mecheln mit dem Heiligen Vater gehabt habe, als ob sie an der Tür der päpstlichen Gemächer ge-

horcht, aber der Kardinal sei in seine intimsten Konferenzen eingeweiht hätte. Es ist überflüssig, zu sagen, daß die diese Nachrichten in ihrer Gesamtheit nichts anderes als Ausgeburt der Phantasia sind und eine neue Wiederholung derjenigen Phantasie, die wir bereits mehrfach gekennzeichnet haben und vor denen wir nochmals alle anständigen Menschen warnen wollen. Mögen alle anständigen Menschen sich ein für allemal merken, daß die nationalistischen Nachrichten, die sogenannten sicheren Informationen aus vatikanischer Quelle, die Gerüchte aus vatikanischen Kreisen usw., die man oft in den Zeitungen zu Gesicht bekommt, sehr oft oder sogar fast immer gänzlich erfundene Nachrichten sind, die nur den Zweck verfolgen, den Heiligen Stuhl zu kompromittieren dadurch, daß man ihm eine Parteinahme für eine der kriegführenden Mächtegruppen unterstellt. Der Heilige Stuhl hat nicht die Absicht, seine absolute Unparteilichkeit aufzugeben, welche er seit Beginn des schrecklichen Konfliktes eingebunden hat, da sie ihm durch die Natur seines apostolischen Amtes auferlegt ist.

Salandras Rede in Turin.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Turin: Bei der Einweihung des Finanzgebäudes, die im Beisein des Ministerpräsidenten Salandra, des Finanzministers Daneo, zahlreicher Parlamentarier und der Spitzen der Behörden stattfand, hielt Finanzminister Daneo eine Propagandaansprache, in welcher er zunächst den Stand der italienischen Finanzen lobend hervorhob. Die in weitestgehendem Maße garantierte nationale Anleihe werde den Krieg Italiens auch im Auslande noch mehr populär machen. Für die Italiener bestehe die Anleihe auch politischer Charakter. Ihr Erfolg müsse die Bestätigung der Einigkeit des ganzen Landes sein und müsse einen ehrenvollen Frieden sichern helfen, den Italien gewiß erlangen werde, wenn die Mittel zur Fortsetzung des Kampfes bis zum endgültigen Siege in ausreichendem Maße gesichert seien. Der Minister schloß mit dem Hinweis darauf, der Krieg sei ein heiliger Krieg; alle Italiener hätten ihn gewollt, um jetzt oder nie die höchsten Ideale des Vaterlandes zu verwirklichen.

Weihnachten in den französischen Gefangenenlagern.

Aus Berlin wird gemeldet: Aus den französischen Gefangenenlagern kommt ein Nachhall der vergangenen Weihnachtszeit: der Dank unserer Landsleute für die Weihnachtsgabe des Roten Kreuzes. Jedem von ihnen wollten die deutschen Vereine vom Roten Kreuz und die ihnen angeschlossenen Hilfen für deutsche Kriegsgefangene eine Feststunde bereiten, damit sich keiner in seinem harten Loos vom Vaterland vergessen wähnte. Aus allen Gauen Deutschlands kamen reichliche Spenden, so daß der Gedanke, rund 100000 Pakete nach Frankreich zu schicken, in vollem Umfange verwirklicht werden konnte. Die Beschaffung der Gaben und deren Versand wurde aus wirtschaftlichen Gründen dem Berner Hilfskomitee „Pro Captivis“ übertragen, das sich

Advertisement for WOTAN DIE DRAHT-LAMPE. Includes an image of a light bulb and the text 'WOTAN DIE DRAHT-LAMPE' and 'In Wien erhältlich beim Elektrizitätswerk.'

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Hübner.

Er ließ einige von den tüchtigsten Bergleuten kommen und teilte ihnen seinen Entschluß mit, die beabsichtigten Lohnabzüge seines Vorgängers seinerseits nicht innewohnen. Am nächsten Morgen konnten alle unter den alten Bedingungen ihre Arbeit wieder aufnehmen, und was während des Streikes geschehen war, sollte niemand nachgetragen werden.

Sachse war einer der ersten gewesen, die sich am folgenden Morgen im Herrenschacht gezeigt hatten und ihre Arbeit dort fortsetzten. Dann, im Winter, kurz vor Weihnachten, wanderte er mit Weib und Kind nach einem entseht liegende Jahrsfrist aus, und noch fünf andere Bergleute mit ihm, da sie zwischen sich und die Chauffee, auf welcher der Minenbesitzer in der Sommernacht sein Leben eingebüßt hatte, einen beträchtlichen Zwischenraum zu legen wünschten. Doch lehnte Sachse später auf die dringenden Bitten seiner Frau in die alte Heimat zurück und ließ sich aufs neue in Langensau nieder.

Nach drei oder vier Jahren starb dann plötzlich sein geliebtes Weib und ließ ihn mit seinem einzigen Kinde, der hübschen, kleinen Jutta, allein. Nach diesem traurigen Ereignis wurde Sachse in vieler Beziehung ein ganz anderer Mensch. Er hörte auf, die Dorfleute zu besuchen, und entfernte sich selten von seiner Einsamkeit. Von jeher ein verständiger Mann, wurde er jetzt still und nachdenklich.

Während er im Schacht beschäftigt war, ließ er sein kleines Mädchen unter der Aufsicht einer gutheuerigen Nachbarin, welche nach dem Kinde sah und es zur Schule schickte.

Die Zeit verging, Jutta wuchs auf, und als sie zwölf Jahre alt war, bedurfte ihr Vater weder einer Haushälterin noch einer Köchin. Sie war nicht nur anmutiger als die sämtlichen anderen Mädchen im Dorfe, sondern auch viel verständiger, und er liebte denn auch sein schönes Kind mit einer Zärtlichkeit, wie sie wenig Väter für ihre Kinder besitzen, und schickte sie vor dem Gedanken, sie bereinigt an einem Gatten ihre Wahl zu treffen zu lassen.

Jutta hatte gelegentlich, als sie heranwuchs, ihren Vater abzuholen, in den Wäldern oder am Schacht arbeiten zu lassen,

wie andere Mädchen ihres Alters und Standes, aber er wollte nichts davon hören.

„Ich kann reichlich für uns beide verdienen,“ hatte er stets gesagt. „Deine Arbeit liegt hier im Hause, mein Kind. Wenn Du zu viel Zeit hast, dann verleihe Dich noch anderweitig auszubilden. Was Du Dir auch wünschst in bezug auf Bücher oder andere Dinge, will ich Dir kaufen.“

Das Mädchen hatte ihn geliebt und nichts weiter gesagt, aber sie tat, was ihr Vater ihr geraten hatte, indem sie viel Zeit auf ihre Bildung verwandte und sich manche Kenntnisse und Fertigkeiten aneignete.

Schon an ihrem sechzehnten Geburtstag hatte ihr Vater einen bedeutenden Einbruch in seine Ersparnisse gemacht und ihr ein Piano gekauft. Sie liebte Musik leidenschaftlich, und bereits nach Jahresfrist wurde seine Wohnung durch ihre Fortschritte auf dem Instrumente vollkommen besetzt.

Jetzt jeden Abend mußte sie ihm etwas vorspielen, während er seine Pfeife rauchte oder nach des Tages Last und Arbeit seine Abendzeitung las.

Auch heute daß er sie um ein wenig Musik, und Jutta erhob sich sofort und trat ins Haus. Die Dämmerung nahm zu, daher zündete sie die Lampen an und begann bei offenem Fenster eine Lieblingsmelodie ihres Vaters zu spielen.

Die freundlichen Klänge strömten mit den Lichtstrahlen aus dem kleinen Fenster in den Garten, und Sachse war in tiefe Gedanken versunken, als eine bekannte Stimme ihn von der dunklen Straße auf seinen Zimmerecken aufschreckte.

„Wie geht es, Sachse? Schöner Abend? Was?“ Die Augen des Angeredeten durchdrangen das Spiellicht und erlickten Herrn Dieblich, welcher sich mit den Armen auf die Gartentürschwelle lehnte.

„Ein prächtiger Abend, Herr Dieblich,“ erwiderte der Bergmann mürrisch.

„Kann ich Euch einen Augenblick sprechen, Sachse,“ sagte der Minenbesitzer, während er die Pforte öffnete und auf den andren zuschritt.

„Gewiß, Herr Dieblich, gern. Aber, es ist doch nichts passier?“

„O mein, schmeißt Euch mein Besuch so überausend? Ich wünsche nur, mit Euch über eine Privatangelegenheit zu sprechen. Ich

will mich zu Euch setzen.“ Er nahm ohne weitere Einleitung Platz und fragte dann, als der andere schwieg: „Ist das Eure Tochter, die da so hübsch spielt?“

„Ja, es ist Jutta. Gefällt Ihnen das Spiel?“

„Sehr gut. Ich hatte keine Ahnung, daß sie auch das verstände. Aber, was ich sagen wollte, ich beabsichtige bedeutende Veränderungen in dem Bergwerk zu machen.“

„Oben oder unten?“

„Beides. Ihr habt vielleicht gehört, daß der Unterraucher im Kohlenhof fortgeht?“

„Ja, ich hörte davon.“

„Es ist wahr, und ich möchte Euch fragen, ob Ihr einen passenden Mann für diese Stelle empfehlen könnt.“

Sachse sah seinen Herrn erstaunt an. Es war eine bisher ungestörte Auszeichnung, in einer so wichtigen Sache um Rat gefragt zu werden. Was bedeutete dies?

„Ich glaube, Herr Dieblich, daß Sie gut tun würden, einen von den Feiner leutenen wählen. Sie haben die beste Erfahrung.“

„Wie sieht es aber mit Euch, Sachse? Hättet Ihr nicht selbst Lust, die Stelle anzunehmen?“ fragte der Minenbesitzer und heftete seine scharfen Augen auf das erstaunte Gesicht des Bergmanns.

„O, wenn ich die Wahl hätte, vielleicht möchte ich, vielleicht aber auch nicht,“ meinte Sachse zögernd. „Aber Sie scherzen, Herr Dieblich?“

„Ich spreche im Ernst, Sachse. Wenn Ihr den Posten haben wollt, dann ist er Euer. Ich kann deshalb her, Jedemfalls überlegt Euch die Sache. Es bedeutet für Euch dreißig Mark mehr wöchentlich und kürzere Arbeitsdauer. Es ist eine gute Stelle, und wenn Ihr mir nicht gefiel, würde ich Euch das Anerbieten nicht gemacht haben.“

Der Minenbesitzer hielt inne und Sachse schwieg auch. „Ich weiß, warum Ihr zögert,“ rief Dieblich dann.

„Warum?“

„Weil es Euch entgegen ist, den Arbeitern befehlen zu sollen, die sonst Eure Kameraden waren.“

„Ja, das ist der Grund,“ antwortete Sachse.

„Das laßt Euch nicht kümmern und glaubt mir mit mein Wort, daß ich nicht transigieren werde. Nehmt die Stelle an, und ich will die Leitung des ganzen Berges in Eurer Hand lassen.“

ist haben und dabei doch in ununterbrochener schwerer Beschäftigung seinen Alltag zu verbringen, bis man sich wieder absetzt.

Man vergeht gerne, doch der eigentliche Bekämpfungskrieg, den wir nun schon so lange führen, viel grausamer ist, viel mehr Mut und Fleiß erfordert, als das, was man einmal die feilsche, feilsche Feldschlacht genannt hat. Hier in dieser völligen Unübersichtlichkeit ist der Kampf in ein Ringen Mann gegen Mann auf, in eine raffinierte Anwendung mühevoller technischer Methoden, da man sich anders überhaupt nicht mehr bekommen kann.

Die Bergleute graben ihre Minen den feindlichen entgegen, Handgranaten erlösen überall davon, wie nahe wir den Engländern sind, und ohne Ueberzeugung, aber auch ohne Hinterlist laden vereinzelt Gewehrstände der Fernrohrschützen, die nichts anderes zu tun haben, als wie passionierte Jäger am Stand zu lauern, ob sich nicht in ihrem Bereich ein Stücken einer feindlichen Mähe, eine Hand oder gar mehr zeigt.

Stod auf, Stod ab, geht manchmal der Weg, legt durch einen von uns gesprengten Minenrichter durch, der selbst wieder zur Festung gemacht worden ist; tief verborgen in von außen ganz unerkennbaren Höhlen sind Maschinengewehre, bei denen natürlich auch die Bedienungsmannschaften Tag und Nacht in Bereitschaft sein muß und hinauslugt durch die kleinen Schächte, ob sich doch nicht irgendwo etwas regt.

Ein Hund könnte einen Stein hinüberwerfen zu den englischen Minen, und doch ist der kleine Raum schwerer zu beschreiten, als ein über einen Abgrund gespanntes Seil; hier sieht sich das halbverrohtete Gewehr der Stachelbräute, zwischen dem halbnummifizierte Beichen liegen, deren Uniformen der aufgespritzte Kalk zerfressen hat und der Regen wieder abwusch. Alles ist lehmfarben geworden und nur das schon geübte Auge erkennt in einem schmutzigen Dolkstuch noch einen Arm, in einer runden Erdschale einen Kopf — Das ist alles unsäglich nüchtern, ganz anders, als man sich es einmal vorgestellt hat, ohne Poese, ohne Poie, nur unerbittlich, traurig und armfelig. Die Unseren aber sind die Kuschel gewöhnt, spielen ihren Stat, necken sich und haben sich eingewöhnt auf Obbe „Schick“.

Der „große Tag“ von Mitau.

Im Dem Briefe eines alten Mitauers ist die folgende Schilderung entnommen, die das sinnlose Wüten der russischen Völkerei bis zur endgültigen Besetzung der bedrängten Einwohner beim Einmarsch unserer Truppen in besonders eindringlicher Weise vor uns erschauen läßt: „Ja, es waren schwere Tage und Stunden, die der Einnahme Mitaus vorangingen. Man hörte den Kanonendonner näher und näher und dies und jenes Geräusch und erfuhr doch nichts Bestimmtes. Dabei tobte Soldateska und Beamtenschaft immer toller. Man wagte sich kaum auf die Straße, weil man fürchtete, noch in letzter Stunde verschluckt zu werden. Meine Schwägerin hielt ich nach Möglichkeit im Hause, weil täglich Massakre gemacht wurden, um Leute zum Graben der Landminen einzufangen. Männer mit grauen Haaren wurden abgeführt, meine Jungen entluden noch glücklich den Häusern. Dann kam die letzte böse Nacht auf den 14. August. Spät abends jagten russische Welter durch unsere Straßen. Sie hatten bei einem Oberlehrer in Quartier gelegen, hielten bei ihm an und riefen ihm zu: „Was, Sie noch hier, wir bitten Sie, verlassen Sie sofort Ihr Haus, es wird in der Nacht Durchsuchungen geben, und wir wollen Sie retten.“ Dann erfolgte die Sprengungen, die ganze Nacht hindurch ein unbeschreibliches Knallen und Donnern. Ich ging in meinem Garten auf und nieder, die anderen hatten sich schließlich doch hingelegt, in Kiefern natürlich. Um 4 Uhr kam die Nachricht, in der Stadt ist Programm! Da kam mir der Mut, sie bringen uns doch um, ehe die Deutschen da sind! Soldaten und lettischer Völkerei hatten die Weinsteller aufgedröhrt, sich betrunken und plünderen dann die Häfen in der Rathholfischen Straße, schlugen die Fenster-scheiben ein und sprengten sinnlos mitten in der Stadt umher und in die Häuser. Außerdem brannten die Holzlager, die Fabriken, der lettische Konsumverein und andere Häuser. So ging es fort bis Mittag. Man konnte nicht unterscheiden, war der Donner nur von den Sprengungen oder beschossen sich auch die Gegner hinüber und herüber. Eins habe ich vergessen: der Wagn der Mitau am Sonnabend, das war doch herzerquickend, wie sie davongingen, Zivil und Militär, selber in der Meinung, daß es ein Abschied auf Nimmerwiedersehen galt. In der Nacht hatten der Gouverneur, Postinspektor und Regimentschef (eine Art Landrat) noch eine wilde Orgie im Schlossgarten bei gerauchtem Champagner abgehalten. Der Gouverneur tanzte dabei Kosatschok (russischer Tanz, bei Trinkgelagen sehr beliebt). Was will man mehr? Bis zur letzten Minute haben sie sich nicht verweigert. Man gewöhnt sich an alles. Trotz des ununterbrochenen Donnerns und Brachens setzten wir uns auf der Veranda am Sonntag zum Essen. Ja, wir waren zu Ende, ein Summen wie von Bienen. Ich horche hin, Schrapnell's sausen über unser Dach. Nun war es Zeit. Fort zum Keller des benachbarten starken Steinhauses. Meine Familie und die Mägde eilten davon. Ich schloß die Türen ab. Als ich auf die Straße kam, sausten die Schrapnell's ununterbrochen. Ich kam glücklich an und fand eine bunte Gesellschaft dort versammelt. Vom zweiten Stock aus konnte man eine deutsche Batterie deutlich sehen, sie stand auf dem Eisenbahndamm. Aber auch von der Doblenischen Seite feuerten die Deutschen. Die russischen Kanonen saßen jenseits der Wa. Zwei Stunden dauerte die Beschickung, und manches Haus kriegte über. Auch durch unsere Birken am Garten gingen Geschosse, wir fanden später die Eisenstücke. Dann ein Moment der Ruhe, wir wagten uns etwas hinaus, da hörten wir Getrappel. Die Russen laufen im Sturm aus den Trappen hinter der Stadt bei uns vorbei durch die große Straße zur Brücke. Und dann zwei Kabfahrer, die Bläse auf dem Rücken und den Helm auf dem Kopf... ein allgemeiner Schrei: Sie kommen, sie kommen! Und alles rannte zur Brücke. Und sie kamen, das Gewehr im Anschlag, aber lachend und grüßend, die 28. Rheinländer. An der Brücke stand ich in einer Schar von Damen. Wir winkten, und alles grüßte freundlichst wieder. Dann! Limonade, Wein, Pavlos, Rosen! Mit meinen Jungen ging ich dann zum Markt, dort flutete alles von Truppen, die mittlerweile auch von Schaulen und Jagaren durch die Grünhöfische Straße einzogen. An der Grünhöfischen Straße wollten die Russen ein Haus, in dem eine baltische Familie wohnte, in die Luft sprengen. Bergweilert hatten schon die Bewohner die allerdingsten Sachen gepackt, um das Haus zu verlassen, da kamen im rechten Augenblick die deutsche Wehrer. Ein kleiner Knabe lief ans Klavier und spielte: „Ein feste Burg ist unser Gott“, worin die ganze Kompanie draußen kraftvoll einstimmte. Unabsehbar und alle Waffengattungen, namentlich auch gewaltige Geschosse, zogen heran, ein überwältigender Anblick! Die Rheinländer aber waren die ersten gewesen und in der Großen Straße von der Brücke her noch aus Maschinengewehren beschossen worden. Ohne Unterbrechung zogen die deutschen Truppen an uns vorbei und riefen uns Probit zu. Offiziere hielten zu Pferde, und wir reichten die Gläser hinaus. Abends noch war Kanonade, die Russen drangen jenseits der Wa heran, und die Deutschen schossen aus schwersten Geschützen vom Markt über das Rathaus hinweg. Der Luftdruck deckte zum Teil das Rathausdach ab... So verlief unser großer Tag...“

Zur Kriegslage.

(Kontin.) Großes Hauptquartier, 2. Februar 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere in breiterer Front durchgeführte starke Beschickung der feindlichen Stellungen. Nordwestlich von Hulluch besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gesprengte Trichter. In der Gegend von Reubille steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhafteste Artilleriekämpfe, in den Argonnen Handgranatenkämpfe.

Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Peronne ab. Drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Ansicht aus Liverpool

Kirchennachrichten.

Beide. Freitag, den 4. Februar, abends 7/8 Uhr Kriegskirchtag.

Der Bezugspreis

für das „Nieser Tageblatt“ auf die Zeit Januar, Februar und März 1916 (soweit nicht schon erhoben) wird von allen Zeitungsträgern in diesen Tagen von den geehrten Besizern erbeten. Für das Vierteljahr beträgt der Preis 2 Mark 10 Pfennige und für einen Monat 70 Pfennige. Der Verlag des Nieser Tageblattes, Nieser, Goethestraße 59.

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.

Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

Für die anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Geschenke und Glückwünsche sagen hiermit allen lieben Nachbarn, Freunden und Bekannten von nah und fern unseren

aufrichtigsten Dank.

Gohls, am 1. Februar 1916.

Gruft Große u. Fran.

Goldbetrag von M. 10.—

in der Kaserne I./68 am

21. 1. 16. gefunden worden.

Abgehoben im Geschäftszimmer des Garnisonkommandos

(Stabsgebäude I./68., Zimmer 28).

Hdl. Hb. Schatz., a. B. u. Kost, frei Goethestr. 31, p. 1.



Möbliertes Zimmer

Nähe Pionier-Kaserne gesucht. Angebote mit Preis unt. L 289 an das Tageblatt Nieser erb.

Handwerker sucht möbliertes Zimmer

in Nieser oder Umgegend auf die Dauer von drei bis vier Monaten. Offerten unt. K 288 an das Tageblatt Nieser.

Wohnung

(bis 150 M.), 1. April bezugsfähig. Angebote unt. N 291 an das Tageblatt Nieser.

Frdl. möbl. Zimmer sofort oder später zu vermieten

Handstr. 17.

Schöne Wohnung,

Stube, 2 K., Küche u. Zubeh., zu verm., 1./4. 1916 bezugsfähig. Zu erfrag. im Tageblatt Nieser.

Schöne Wohnung,

1. Stg., 2 St., 2 K., Küche, Borz. u. Zubeh. per 1. April od. spät. zu vermieten. Näb. bei Kleinsold Weister, Stankth.

Heirat.

Fabrikant, 32 Jahre alt, ev., Besitzer einer mittleren flottgehenden Maschinenfabrik in der Kauffh., solide u. strebsam, wünscht baldige Heirat mit einfach erzogener Dame. Ausführliche, nicht anonyme Offerten mit Angabe der näheren Vermögensverhältnisse und Bild unter O 292 a an das Tageblatt Nieser erbeten. Vermittler verboten.

Kellere, ausländige Frau

zu Kindern wird gesucht. Zu erfahren Nieser, Käferberg 2.

Suche für 1. März ein tüchtiges Hausmädchen

nach Dresden, am liebsten vom Lande. Borzinstell. 3—4 Uhr b. Gustav Brand, Goethestr. 54.

Saubere Waschfrau

gesucht. Käferstraße 1, 2. r.

Perf. Hauswäscherin

in Damen- und Kinderkleidern sucht Arbeit. Beste Offerten unter M 290 an das Tageblatt in Nieser.

Zum 1. März gef. erfahrene, zuverlässige

Hausmädchen

mit Kochkenntnissen. Borz. stellen m. Beugnissen 4—7 Uhr. Schützenstr. 35, 1. r.

Dienstmädchen

ehelich u. sauber, vom Lande, 15 Jahre alt, sucht sofort wegen Erkrankung d. jetzigen Frau Baumeister Krug, Otkau i. Sa., am Bahnhofe.

Junger Hausburische,

am liebsten vom Lande, für Gasthof sofort gesucht. Wettiner Hof.